

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1796

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **76 (1797)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1796.

Noch scheint es nicht das Loos der Sterblichen zu seyn, die Tage im Genusse der Ruhe zu verleben, und der Früchte eines allgemeinen Friedens zu genießen, indeme der meiste Theil von Europa immer noch im Kriege verwickelt stehet. — Noch sind mächtige Staaten gegen einander im vollen Kriege begriffen, ohne daß das Ende davon sich dato voraus schließen ließe. — Man sieht also für die Folge der Zeit eben so bedenklichen Ereignissen als jemahls entgegen.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1795. war meist gut und angenehm. Der Winter war an Kälte und Schnee sehr gelinde. Der Frühling 1796. hergeget war durch die unstätte und oft kalte Witterung zimlich spät, welches aber durch den fruchtbaren Maymonat wieder ersetzt ward. Der Sommer war in allen Theilen sehr fruchtbar, besonders aber an Feldfrüchten.

Vom Krieg und Frieden.

Ob man gleich in dem vorigen Jahre einen allgemeinen Frieden hoffete, als Preussen und Spanien mit Frankreich den Krieg endeten, und einen besondern Frieden zu Stande brachten; so ward dagegen dieser Krieg mit eben so großem Eifer und Anstrengung aller Kräfte von England, Italien und Oesterreich fortgesetzt, obwohl zum Nachtheil dieser Letzteren; dann Frankreich behielt nicht allein das bis ins vorige Jahr eroberte, sondern es machte in diesem Jahre noch die größten Fortschritte und Eroberungen: — Es nöthigte Sardinien zum Frieden, und viele Staaten in Italien wurden zugleich den Franzosen zu Theil. Als selbige im Aprilmonat 1796. über Deutschland los brachten, breiteten sich die französischen Waffen so schnell in verschiedene Gegenden aus, daß sie in kurzer Zeit durch Brißgäu, Wirtemberg, den schwäbischen und fränkischen Kreis, die Grenzen von Oberösterreich und Bayern erreichten, und selbst an die Schweizergrenzen auf Konstanz, Lindau und Bregenz im Augustmonat zu stehen kamen; welches um so mehr Aufsehen erregte, da bey allen diesen Fortschritten die Aussichten zu Ruhe und Frieden, und ungestörtem Genuß des Eigenthums, zur Zeit immer noch entfernt blieben. Pohlens Schicksal ist nun durch die Theilung entschieden; und in dem übrigen Norden herrscht meistens die gesegnete Ruhe.

Aus



Auszug der neuesten Weltgeschichten; die sich seit dem Herbstmonat 1795. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Erdbeben.

Dem 10. alten Wintermonat des verfloffenen 1795. Jahres Morgens zwischen 1. und 2 Uhr verspürte man im Land Appenzell und den benachbarten Gegenden, ein merkliches Erdbeben, das besonders aber im Glarnerland mit ziemlich heftigen Stößen begleitet war.

In der Nacht vom 5 ten auf den 6ten Christmonat in gleichem Jahre des Morgens zwischen 1. und 2 Uhr, wurde hauptsächlich im Wildhaus, Gams und Grabs, nebst einigen diesen nahe liegenden Gegenden ein starkes Erdbeben verspürt, welches mit fürchterlichem dumpfem Getöse begleitet war, daß an Doffen und Kaminen merklich Schaden erfolgte, auch in theils Gegenden beträchtliche Erdspalten verursacht wurde. Von eben der Zeit an bis auf den 6ten Jenner 1796, verspürte man in die 30 mehr oder weniger empfindliche, meistens von Nordosten gegen Südosten, vom bemeldten Getöse begleitete Erdstöße.

Den 9 ten alten und 20 sten neuen April des Jahres 1796. Morgens um 7 Uhr, verspürten wir nicht nur in unserem Land Appenzell ein starkes Erdbeben, sonder es wurde durch die ganze Schweiz mehr oder weniger verspürt. — Am allerstärksten aber war dieses Erdbeben an den Bündnerischen und Toggenburger Gränzen, zu Grabs, Gams und Wildhaus ic. ic. Es erfolgten mehrere Stöße geschwinde aufeinander, welche zugleich mit einem fürchterlichen dumpfen, unterirdischen Getöse und Krachen vermischt war. — Diese Scene war noch um so fürchterlicher, da gerade in den naheliegenden hohen Bergen sich ungeheure Schneemassen und Felsenstücke losrenten, und durch ihr hinunterrollen ein erschreckliches Donner ähnliches Knallen und Prasseln verursachte. — Durch das Schwanken der Häuser, wurden viele Kamine theils zerstört, theils herunter geworfen. — Der bey dem Schloß Werdenberg befindliche kleine See wurde ganz dick und trübe. — So wuchsen auch merkliche Quellwasser an, wo andere zum Theil versiegten. —

Die

Die auf einer sehr angenehmen Anhöhe liegende Pfarrkirche Gams wurde durch verschiedene Risse merklich beschädiget. — Eine Stunde ob der Kirche hat die Erde kreuz und querlaufende Spalten geworfen. — Von der ersten Erschütterung am Ende des 1795. Jahres, bis im Monat May 1796. wurden bey 120. mehr und mindere Erschütterungen und Erdstöße in dasigen Gegenden verspührt.

Anmerkung.

Die so öfters erfolgten Erdbeben, sollen bey vielen der Einwohner dasigen Gegend, wie natürlich, mehr oder weniger Schrecken und verschiedene Meinungen, über die Folge der Zeit, oder gar vom Ende der Welt erweckt haben. — Allein hier ist der Raum zu klein, diese natürlichen Ereignisse vor dießmahl zu beschreiben, oder nach der Lage dasigen Gegenden die Ursachen zu bemerken. Daß aber solche Begebenheiten ihre natürlichen Folgen haben, und man aus Erfahrung weiß, daß solche aus der Entzündung der in dem inneren der Erde befindlichen Schwefel und Salpetermaterie entstehen; beweisen auch die vielfältigen Erdbeben der neuern so wohl als der ältern Zeiten. — Die Schweiz sowohl als andere Länder, hatten in diesem Fall viele Exempel aufzuweisen, wo zu verschiedenen Zeiten starke und oft verheerende Erdbeben gewesen; ohne daß das Weltgebäude aus dessen wunderbaren Laufbahne geleitet ward. — In Basel sind im Jahre 1356. in einer Nacht 11. Erderschütterungen hart aufeinander gefolgt, daß die meisten Gebäude der Stadt theils ganz eingestürzt, theils abgedeckt, und bey dem Einfallen der Häuser gieng Feuer auf,

das niemand zu löschen sich getraute, aus Gefahr, von den stets einstürzenden Häusern bedeckt zu werden; da bey tausenden unter den Trümmern begraben wurden. Im Jahre 1594. empfand Glarus ein fürchterlich Erdbeben, und vom Jahre 1573. bis 1687. wurden 40. verschiedene, und von 1701. bis 1702. 37. Erderschütterungen, die mehr und minder heftig waren verspürt; und im Jahre 1755. bey dem Untergang von Lisabon ward fast in allen Gegenden Europens eine ungewöhnlich starke Erschütterung bemerkt.

Strahlreiche.

Sonntags den 20. alten Heumonats des Nachmittags bald nach 4 Uhr, schlug der Strahl in der Gemeinde Gais, durch die Kirche, und in einen mit Brennholz, und andern feuerfangenden Materialien angefüllten, mitten im Dorf stehenden Schopf. In der Kirche entzündete glücklicher Weise der Strahl nicht; hingegen fielen 2. Knaben, welche gerade unter dem Fenster saßen, durch das der Blitz wieder heraus fuhr, betäubt zu Boden, beyde erholten sich aber wieder in kurzer Zeit. Der Schopf hingegen stand alsobald in vollem Feuer, und drohete auch die dabey stehende gedeckte Brücke zu ergreifen, welche vermittelst schleuniger Niederreißung des Daches, noch gerettet worden. — Als aber der Wind sich verstärkte, und die Flamme auf das nächst gelegene Wirthshaus zum Hirschen trug; allwo der daselbst befindliche Vorrath von Heu, Stroh, und eine Niederlage von gebrannten Wassern dem Feuer noch mehr Nahrung gab, und 3. Bäderhäuser, in welchen ein grosser Vor

Vorrath von Holz war, von der wüthenden Flamme ergriffen wurden, war schon die Schmidte am Bach und mit derselben der ganze obere Theil des Dorfs in der augenscheinlichsten Gefahr, ebenfalls eingeeichert zu werden; als um 6 Uhr die benachbarte Orte mit Feuersprizen und einer zahlreichen Hilfe anlangten, wodurch der wüthenden Flamme Einhalt geschah. In allem wurden 5 Wohnhäuser, mit dem größten Theil der Fahrnisse, und 4 Stadel eingeeichert. — Der Schaden ward gegen 10,000 Gulden geschätzt.

Den 6 ten May schlug der Strahl zu Hemmenthal, einem Schaffhausischen Gillisdorf, in ein grosses Baurenhaus, entzündete dasselbe, und tödete noch 3 Personen. Das Feuer griff mit einer solchen Heftigkeit um sich, daß noch 5 Häuser ein Raub desselben wurden.

Am 25 May Abends wurde bey Wiesenbängen im Zürichgebiet, ein etwa 14jähriger Knab, der mit 2. Pferden ab der Weide nach Hause reiten wollte, mit den Pferden durch einen Strahlstreich erstekt, indem gar keine Verletzung bemerkt wurde. Der Onkel des Erschlagenen, der ebenfalls mit 2. Pferden nur einige Schritte von ihm entfernt war, wurde durch den Dunst betäubt, erholte sich aber von selbst wieder.

Unter den Begrabenen zu Nuttenz im Baslergebiet vorigen Jahres, befindet sich eine 14jährige Tochter, welche in einem Rebbäuslein in der Mitte ihres Meisters und seiner Frauen vom Strahl getroffen und plötzlich getödet worden; der Meister und die Frau wurden sinnlos zu Boden geschmettert, jedoch erholte sie sich bald wieder.

Feuersbrünste.

Mitwochen den 9 ten alten April 1796. Nachmittags zwischen 2. und 3 Uhr brach bey starkem Nord-Westwind in der Gemeinde Rehetobel, in einem Bekerhause im Dorfe unvermuthet Feuer aus, welches sich so geschwind verbreitete, daß in Zeit 2 Stunden 12 Häuser, 7 Stadel und 2 Hütten, also in allem 21 Firste, ein Raub der wüthenden Flammen geworden. Die wohlgebaute Kirche, Thurn, und Pfarrhaus, nebst mehreren Häusern wurden mit Noth noch gerettet. — Der benachbarte Flecken Seegholz so aus verschiedenen Häusern besteht, war durch den Wind, der feurige Funken dahin brachte, die sich auf den Dächern alsbald entzündeten, ebenfalls in größter Gefahr; so aber durch die schleunige und tapfere Hilfe der herbeieilenden, auch gerettet worden. — Auf das Sturmgeläut vom Rehetobel, Speicher, Trogen und Wald, kame so wohl von diesen Gemeinden, als auch von andern benachbarten Orten viele thätige Beyhilff herbey, samt Feuersprizen der 2. letztern Gemeinden. Selbst von der benachbarten Stadt St. Gallen ward so schleunige Veranstaltung getroffen, daß wider weitere Ausbreitung der Flammen, die wirksamste Hilfe geleistet werden konnte. — Da sich verschiedene dieser Gemeinds-genossen, in eben der Zeit auf dem Wochenmarkt in St. Gallen befanden, von welchen man zum Theil auch die ersten und kräftigsten Gegenanstalten erwarten konnte, so vernahmten solche diese Nachricht mit eben so grosser Bestürzung, besonders aber diejenigen, welche, als sie nach dem Orte gekommen, ihre Wohnungen, in Blut und Asche sahen, die

die sie Morgens noch in gutem Stande verließen. Der Schaden wird über 30 tausend Gulden geschätzt.

Zu Murris, ein Dörflein in der Grafschaft Sargans, brach den 9ten Herbstmonat vorigen Jahrs, des Morgens gleich nach 6. Uhr ein Feuer aus, wodurch in Zeit von einer Stunde 3. Hauptfirste mit Ställen, die 6. Haushaltungen, und insgesamt 33. Personen bedeckten, und alle eingesammelten Lebensmittel, wie auch die meisten Haus und Feldgeräthschaften, ein Raub der Flammen geworden. Ein Mann hatte wegen Mangel nöthigen Platzes, seinen wenigen Heueinzug unter das Hausdach, nur allzu nahe der Küche eingelegt; dessen kleine Kinder, die mit Stroh das Feuer zur Beförderung ihres Morgenessens anfachen wollten, ließen brennendes Stroh in das Hauptbehältnis fallen, das sich sogleich entzündete, und ein so baldiges Unglück verursachte.

Zu Balzers bey Bündten brach den 22. Weinmonat vorigen Jahrs, des Nachmittags um 3. Uhr bey starkem Südostwind, durch Unvorsichtigkeit in Auflegen einigen Hanfes, auf einen sehr erhitzten und schlechten Ofen, der den Hanf entzündete, Feuer aus, wodurch 36. Häuser nebst der Kirche verbrannte, und 3. Menschen getödtet wurden. Sobald solches die Bewohner des disseitigen schweizerischen Rheinflusses sahen, so liefen nicht allein diese voll Ehrercken von ihren Höfen der Brandstätte zu; sonder auch die Leute von Murris stungen alsobald dahin, und erinnerten sich inwischen ihrer eigenen, vor wenigen Wochen erlittenen Brunst. Allein wie erschrecken nicht diese guten Leute von Murris, als sie

von der Brandstätte zurück sahen, (das Dreyviertelstunde davon entfernt lag,) Ihre eigene Wohnung wieder vom Feuer ergriffen, und im Brand stehen sahen, wo sie alsbald zurück, und auf Rettung Ihrer eigenen Wohnungen bedacht seyn mußten. — Dieses abermalige Unglück entstande daher, das der starke Wind, Feuerkohlen und abgebrannte Schindeln dahin getrieben, die sich alsbald entzündeten; wodurch ein dreysaches, zwey doppelte und drey einfache Häuser, nebst ein Stadel verbrannten, wo von Hausgeräth wenig gerettet, und man auf Rettung des Lebens bedacht seyn mußte; eine 85 jährige Frau kam in den Flammen um, und wurde darinnen verzehret. — Dieser starke Südostwind trug losgerissenes entzündetes Holz auf eine bey dem Martinsberg ligende Fläche, und zündete einen Stadel an, welcher verbrannte; der untere Theil des Martinsberg war ein Gesträuche, hin und wieder voll Feuer, er warf allenthalben nach dem Zug des gewaltigen Windes Feuerfunken weit aus, so daß auch selbst das obschon tiefer ligende Dorf Sevelen in merklicher Gefahr gestanden.

Am 24 April dieses Jahrs brannten in der Kreisstadt Sambor in 2. Stunden 376. Häuser, Scheuren und andere Gebäude, worunter sich eine Kirche und Kloster, und das Rathhaus befindet, ab. Das Feuer kam Nachts um 10. Uhr, bey einem Bürger aus, der sich aber so versperrt hatte, daß niemand in sein Haus dringen konnte, daher verbreitete sich das Feuer mit unglaublicher Wuth, ohne daß man im Stande war, Hilfe zu schaffen.

Hoher Todesfall.

Den 19. May 1796. verstarb im Stift St. Gallen, Herr Beda Angehrn von Hagenwell im obern Thurgäu, des Heil. Röm. Reichs Fürst und Abt des Hochfürstl. Stifts und Gotthauses St. Gallen, 2c. 2c. im 71 sten Jahre seines Alters, und im 30sten seiner Regierung, nach einem kurzen Krankenlager. Er wurde geboren den 7. December 1725. that Profess in dem Benediktiner-Orden 1744. ward Priester 1749. Es wurden ihm hier auf mehrere Stellen aufgetragen. — Als die eines Professors, die eines Beichtigers in Nofersbegg, die eines Vice-Officials und Pfältraths, und 1760. die eines Probsts und Statthalters zu Neu St. Johann im Toggenburg. — Den 11ten März 1767. wurde er endlich zum Prälat erwählt. — Er zeigte in dieser Regierung, daß ihm das Wohl seiner Angehörigen sehr am Herzen liege, und daß er dasselbe nach Möglichkeit zu befördern suche.

Den 1. Juni hierauf wurde in Gegenwart des päpstlichen Legaten, und der gefürsteten Aebte von Einsiedlen und Mury, zu einem Nachfolger erwählt: Herr P. Pancratius Vorster von Weil, gewesener Unterstatthalter zu Ebringen im Br. gäu.

Alte Leute.

In Glarus starb ein Ehepaar, das über 50 Jahre verheyrathet gewesen, der Mann hatte das 93ste, und die Frau das 84ste Jahr erreicht.

Zu Grabs im Werdenbergischen starb ein Weibsperson im 95ten Jahr ihres Alters.

In Buchs starb ein 90 jähriger Mann. Er war geboren den 25. Febr. 1705. und starb den gleichen Tag 1795.

Auf Kerzen lebt dermahlen noch ein Ehepaar, wovon der Mann 93, und die Frau 94 Jahr alt ist.

Im Hornung 1796. starb in Schaffhausen, Herr Joh. Conrad Ammann, alt Freyhauptmann und Urtheilssprecher im 92 sten Jahr seines Alters.

Geburt, Todten und Eheleute, des Cantons Appenzell V. R. vom Jahre 1795.

	Geböhren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	72	70	12
Herisau	281	362	51
Hundweil	60	64	17
Urdäsch	138	106	19
Grub	26	31	4
Teufen	120	142	23
Galß	70	70	11
Speicher	64	91	13
Walzenhausen	33	29	10
Schwellbrunnen	111	108	36
Heiden	41	54	4
Wolfsalden	65	61	19
Rehetobel	83	69	14
Wald	50	51	5
Neuthl	18	22	7
Waldstadt	42	40	9
Schönengrund	28	30	5
Bühler	30	30	7
Stein	62	74	8
Luzenberg	16	27	6

1410 1531 280

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr gestorben als geböhren, 121.

Auszug der neuesten Staats-, Kriegs- und Friedensgeschichten: 1796.

Der seit einigen Jahren mit Frankreich dauernde fürchterliche Krieg, hat sich in diesem Jahr hauptsächlich nach Italien und Deutschland, so auch an die Schweizer-
grenzen dem Bodensee gezogen. Nachdem mit Sardinien und einigen italienischen
Staaten in diesem Jahre, der Friede und Waffenstillstand, gleichwie mit Preussen
und Spanien im vorigen Jahre, mit Frankreich zu Stande käme; so brach das
Kriegsgewitter desto mehr in voller Flamme über Deutschland los, als nach einem
dreymonatlichen Waffenstillstand die Franzosen im Aprilmonat 1796. über den
Rhein brachen, in einige Colonnen getheilt, bis sie in fränkische, bayerische und vor-
albergische Lände zu stehen kamen, aber neulich die meisten Gegenden wiederum ver-
liessen; und in Italien gegen die österreichischen Staaten war es ebenfalls dergestalt
ten in vollem Maasse losgebrochen, daß die Franzosen bis ins Tirol vordrücken. —
Man siehet also dem Frieden, und dem Ende eines so fürchterlichen und allgemein
drückenden Kriegs desto sehnlicher entgegen.

Von England.

Durch Fortsetzung des Kriegs gegen
Frankreich, für so viele Anstrengungen
wenigstens noch eine Entschädigung zu er-
kämpfen, scheint immer noch der Zweck
der englischen Regierung zu seyn; zu des-
sen Erreichung sie nicht nur allen eigenen
Kräften aufbot, sondern auch durch die
Mitwirkung, und vermittelst Unterstützung
des Kriegs, der im Bündnisse stehenden
Macht Oesterreich sich zu versichern suchte.

Während aber die Britten alle Kräfte
anwendeten, um die neue Frankenrepub-
lik zu erdrücken; während daß sie mit
der fürchterlichsten Seemacht diesem Vor-
haben möglichste Unterstützung geben wol-
len, so scheinen doch diese Unternehmungen
bis dahin von keinem Erfolg zu seyn,
indem die Neufranken immer bessere Best-
haltung der republikanischen Verfassung
zeigen.

Daß inzwischen die englische Nation,
wie die Deutsche und jede im Krieg befangene

gene Macht, den Frieden wünscht, ist immer auch im Voraus zu bemerken, obgleich England unter den Mächten, die Frankreich bekämpfen, allein noch die gemachten Eroberungen bisher besitzt.

Indessen verursacht die Fortsetzung dieses Krieges in verschiedenen Gegenden des Reichs merkliche Unzufriedenheit, indeme solcher immer neue Lasten erfordert; und obgleich die Handlung von der Regierung auf das kräftigste unterstützt wird, dennoch durch Fortsetzung des Krieges die Drückung ebenfalls sehr empfindet, so ist doch dessen obgeachtet bis dato die Ruhe von innen nicht ganz gestört worden.

In den Kriegen zu Wasser machen die Engländer den Franken immer am meisten zu schaffen, auf diesem Element behaupten die Britten immer den Vorzug, den man ihnen zugestehen muß, da sie auch die bisher gemachten Eroberungen zu behalten mußten.

Von Spanien.

Durch den Frieden, welchen Spanien im vorigen Jahre mit Frankreich geschlossen, erholt sich dieses Reich bald wieder um in vorige Stärke; sowie Frieden und Ruhe das Glück und der Wohlstand für jeden Staat sind.

Inzwischen aber ist aus dem Betragen und den Umständen zu schließen, daß ein Ausbruch eines Krieges zu Wasser zwischen England und Spanien bevorstehe; und auch Spanien steht nun zu Wasser und zu Lande vollkommen gerüstet da, und erwartet nur noch den Wink, gegen Eng-

land loszubrechen; um so mehr, wie aus den Umständen zu schließen, wenn Großbritannien die Bedinge eines partikular und allgemeinen Friedens noch ferner verweilich finden sollte. Die großen Zurückstungen zu Wasser und Land, lassen in dieser Rücksicht auf Unternehmungen schließen, die wahrscheinlich den Engländern möchten zu schaffen machen.

Betrachtet man Spanien nach den Zeiten unter Philipp II. Da waren diese zu Wasser auf dem Meere Meister; damals hielt man die Spanier für die Götter des Meeres; sie wadeten im Golde von Mexiko, und im Silber von Peru, wie dato die Engländer zum Theil in den Schätzen von Ost und Westindien.

Von Frankreich.

Frankreich, das seit mehr als 6. Jahren schon die größte Aufmerksamkeit der Bewohner Europens auf sich zog, bleibt noch immer der wichtigste Gegenstand der Beobachtung. — Eine mehr als tausendjährige Monarchie wandelte sich schnell in eine Republick um; jedoch war diese Umschaffung mit den fürchterlichsten Stößen begleitet, die je ein Staat erfuhr, mitten in dieser beispiellosen Krise von mehr als halb Europa zugleich, auf zwey Elementen bekämpft, rang es sich durch alle diese Gewitter durch.

Seit 6. Jahren haben die Franken Thaten und Unternehmungen vor uns aufgestellt, welche im Umfang der Weltgeschichte schwerlich etwas ähnliches auf finden lassen. — Die Amerikaner und Franken zeigen hierdurch, daß es vereinter Kräfte,

Kräfte, günstiger und glücklicher Umstände bedürfte, um ganze Reiche und Länder in neue Staatsverfassung umzubilden. — Es bewies daher die Franken hierin eine Schnellkraft, die sie im ganzen Laufe ihrer Bestehung schwärzlich jemals bewiesen hatten. Ein so altes Gebäude ward niedergekrümert, und mit Riesenkraft formte es sich zu einem neuen unabhängigen Freystaat; und ungeachtet es durch innere Zwietracht oft gekört wurde, schwang es sich dennoch durch alle diese Stürme durch, und erreichte den Bestimmungsplan.

In Betref der dießjährigen Kriegsunternehmungen der Franzosen, so waren selbige hauptsächlich über Deutschland loos gebrochen. Nachdem der Waffenstillstand im Aprilmonat zu Ende war, brachen die Franzosen mit grosser Kriegsmacht über den Rhein, theilten sich in verschiedene Kolonnen, und verbreiteten sich in kurzer Zeit so über Deutschland aus, daß selbige bis Ende Augusts durch Schwaben, in fränkischen bayerischen Kreise, und auch an die schweizerischen Grenzen zu Konstanz dem Bodensee, und voralbergischen Landen zu stehen kamen, und viele und grosse sogenannte Beute machten. Als aber die Deutschen nach und nach aus dem Schlummer erwachten, und ihr wahres Interesse aufmerktsamer beherzigten, in verschiedenen Gegenden das Volk in Aufstand kam, sich mit dem Militair vereinigte, und so mit vereinten Kräften sich hervor that, so wurden die Franzosen genöthiget, sich aus vielen Gegenden wieder zurück zu ziehen.

In Italien hergegen machten die Franzosen in diesem Jahre die größten Fort-

schritte; nahmen bereits die ganze Lombarden in Besitz, und mit Sardinien kam es zum Frieden, und mehrere Staaten in Italien wurden zum Frieden oder Waffenstillstand gebracht, so daß von dieser Seite her die Franzosen im Augustmonat, nach starken Kriegstreffen unter dem General Buonaparte bis in das päpstliche Gebiet, und ins Tiroll vorrückten. — Ueber alle diese Ereignisse Rück und Fortschritte der Franzosen siehet man mit Verlangen dem Ausgange entgegen.

Von Deutschland.

Deutschland, das in diesem Jahr der Schauplatz eines der blutigsten Kriege geworden, empfindet auf mehr als eine Weise die drückenden Uebel desselben. — Ein Theil seiner streitbaren Mannschaft blutete in mörderischen Schlachten, ein noch grösserer Theil seiner Bewohner darbt wegen des stockenden Handels, und des Erwerbs aller Art, und am Rhein und mehreren Gegenden veröden sonst so blühende Länder. — O! möchte doch die Vorsehung dem Krieg das längst gewünschte Ziel setzen, und die allgemein eiferigen Friedenswünsche gewähren! — Möchte dieser Krieg jedem Staate zu immerwährender Warnung dienen, der auch Deutschland, trotz der Tapferkeit seiner Krieger, trotz seiner innern unerschöpflichen Hilfsquellen, dennoch so drückend geworden ist. Hierzu trugen dann oft die unerschwingliche Brandschakungen und Kontributionen aller Art, und daher vergrößerte Zehurungen vieles bey, welches alles die ehemals gesegneten Bewohner traf, so daß unter diesen Umständen viele

Be

Bewohner genöthiget worden, ihre väterlichen Wohnungen zu verlassen, und oft auf einer elenden Flucht ohne Obdachumher zu irren.

Die dießjährigen Kriegsbegebenheiten in Deutschland sind sehr allgemein und wichtig geworden. Als im Aprilmonat der Waffenstillstand an die Franzosen aufgekündet worden, so brachen selbige also bald über Deutschland loos, und drangen unaufhaltsam vorwärts, gleich einem reisenden Strom, so daß die Franzosen bis im Augustmonat nicht nur in Schwaben, in fränkische und bayerische Lande, sonder auch an die Schweizergegend, dem Bodensee und Boralberg an dem Rheinstrom bey dem Rheinthal zu stehen kamen.

Die Eroberungen, welche die Franzosen in verschiedenen Orten machten, waren oft sehr beträchtlich; nur der Werth sämtlicher, von dem Siegfluß bis nach Würzburg, von den Franken unter dem General Jourdan eroberten kaisert. Magazine, sollen auf 40. Millionen Gulden sich belaufen; was mußten nicht die großen Hauptstädte an Brandschatzungen und Kontribution aller Art bezahlen, wie zum Bewies: Bamberg war bestimt zu 4. Millionen Livres, 10,000. Heerden, 109,000. paar Schuhe, 10,000. paar Stiefel, 50,000. Kamaschen, und 400. Pferde, und zudem wurden nach 20. Personen als Geiseln von da abgeführt. Um solchen Kriegesfolgen so viel möglich zu entgehen, erkaufte der Herzog von Württemberg am 17. Heumonats von den Franken einen Waffenstillstand; und am 25. Heumonats ward der Waffenstillstand zwischen der französischen Armee und dem Mark-

grafen von Baden geschlossen. Am 22. August zogen die Franzosen unter Anführung des Generals Morcau in Augsburg ein, nachdem vorher eine Rathsdeputation die Stadt Augsburg der Huld und Gewogenheit der französischen Republik anempfohlen hatte. Am 2. Herbstmonats hat Nürnberg ihrer Reichsunmittelbarkeit entsagt, und ergab sich unter preussischen Schutz. — So entschlossen und schnell indessen die Franzosen im Vorrückerbegriffen waren, ebenso schnell sind sie in ihrem Rückzug; als selbige Anfangs Herbstmonats in den meisten Gegenden Deutschlands von den kaiserlichen, hauptsächlich aber von denen, unter des tapfern Erzherzog Karls Truppen, wieder zum Rückzug genöthiget worden.

Während diese wichtigen Kriegsbegebenheiten an der Donau und verschiedenen anderen Gegenden vorkamen, waren die Ereignisse in Oberschwaben an dem Bodensee und Boralberg nicht minder wichtig. — Nachdem im Heumonats eine Colonne französischer Völker unter General Paillard durch das Breisgäu über Freyburg in Konstanz angelangt, welcher Ort ohne Widerstand sich ergab, kamen selbige den Bodensee hinauf, am 6. August bey Lindau an, am Tage vorher, als am 5ten kam nach eine Anzahl österreichische Truppen vor Lindau, begeherten einzuziehen, es wurde auf die gemachten Drohungen endlich gestattet; durch diesen Einzug wurde das lindauische Zeughaus von dem allda befundenen Kanonen und anderen Kriegsgeräthschaften sogleich geleert, und auf Bregenz verlegt; als die Franzosen den folgenden Tag darauf in Lindau eingerückt, fanden sie nun das Zeug

Zeughaus geräumt. — Am 10. August hierauf griffen die in Lindau eingerückten, und dasigen Gegenden gestandenen Franzosen die kaiserlichen bey Bregenz an; der erste Angriff war nicht zu ihrem Vortheil, allein bey dem zwerten siegten die Franzosen über die kaiserlichen, schlugen sie aus ihren Verschanzungen heraus, und zogen sogleich nehmlichen Tages in Bregenz ein, einem für die Zugänge ins Tiroll wichtigen Platz; sogleich nahmen sie das allda gefundene lindauische Geschütz in Besitz, und führten es von da, als rechtlichen Fang nach Konstanz. — In wählender Zeit bis auf den 18. Herbstmonat kam es zwischen den französischen und kaiserl. Vorposten, bis auf Dorrenbieren und Embs hinauf, zu öftern Gefechten; und am 16. bey dem Dorf Lautrach zu einem merklichen Treffen, wodurch einige Häuser in Brand geriethen. Am Samstag den 18. Herbstmonat aber veranstalteten die Franzosen eine kriegslistige Unternehmung: des Morgens in aller Frühe zogen selbige samt aller Kriegsmunition zu Land und Wasser von Bregenz ab, und man glaubte sie in Langenargen anlangen zu sehen, alsbald wurde Bregenz mit kaiserl. Besatzung wieder bestellt, und da man sich halten zu können glaubte, und zugleich gegen Lindau vorzurücken sich getraute, kamen die Franken alsbald unvermuthet wieder zum Vorschein, und nach einem hitzigen Treffen, das auf beyden Seiten viel Volk kostete, rückten die Franzosen des Mittags wiederum in Bregenz ein; gleich darauf am 21. Herbstmonat räumten die Franzosen, da sie den allgemeinen Unwillen bemerkten, Bregenz abermahlt, und zogen theils zu Land, theils zu Wasser mit einer merklichen Anzahl Schiffe über den Bodensee nach Konstanz ab.

Stärker hergegeben war der österreichische Verlust in Italien. — Die ganze Lompardey, Mantua ausgenommen, gieng an die Franzosen über. Der wegen seiner Tapferkeit sonst bekannte kaiserl. General Wurmsler verlor in dem Treffen bey Verona 20,000. Mann, davon wurden 15. bis 16,000. zu Gefangenen gemacht, und bey 50. Kanonen kamen den Republikanern in die Hände.

Der Antheil, so Oesterreich an den neuen Besitzungen in Pohlen erhalten, bestehet in 207. Städten und Flecken, 4600. Dörfer und 1,106,178. Seelen.

Von Preussen.

Preussen, das schon im vorigen Jahre Frieden mit Frankreich geschlossen, erndete auch die Früchte davon. In allen preussischen Staaten herrschet Ruhe und Wohlstand, während benachbarte Staaten durch fernere Fortsetzung des Kriegs mit Frankreich, an Länder und Leuten verlieren, und so viele Gegenden in jammervolle Umstände versetzt werden.

Der grosse preussische Kriegsminister Herzberg, der nach dem Friedensschluß sogleich verstarb, dem das Menschenwohl so sehr am Herzen lag, wird von der Nachwelt immer theuer geschätzt; Er der hauptsächlich bemühet war, den Frieden zum Seegen so vieler Millionen Menschen zu verschaffen, ward durch eine Ehrensäule verehret, die kein Erdbeben umstürzen, und der keine Bitterung nachtheilig werden kann. — Welch ein Beyspiel zur würdiger Nachahmung.

Von

Von Portugall.

Nach bleibt Portugall in ungestörter Ruhe, es sucht den Frieden zum gesegneten Wohl seiner Staaten auf alle mögliche Art beizubehalten, und die Kriegsgeschäfte, welche sich immer mehr zu äufsern scheinen, von sich zu entfernen; zu dessen Vorsicht werden die Landtruppen, sowohl als die Seemacht, in best möglichem Stand gestellt, um desto eher die aufsteigenden Kriegsgewitter, die sich ihren Grenzen nähern, so viel möglich abzuhalten.

Von Italien.

Nach Deutschland war Italien, in welches der Kriegsschauplatz in diesem Jahre sich hiezog. Als die Franzosen im Merzmonat mit überlegener Macht, unter Anführung des Generals Buonaparte, mit unanstaltlichen Schritten in Italien vorwärts drangen, sich vieler Staaten bemächtigten, Mantua und die ganze Comparden, Mantua ausgenohmen, in Besitz nahmen, selbst der Hauptstadt Turin droheten, und vor ihren Mauern zu stehen kamen; fand der König von Sardinien und Piemont es der Klugheit gemäß, und dem Wohl seiner Unterthanen am angemessensten, einen Frieden mit der französischen Macht einzugehen, so wie Toskana im vorigen Jahre schon ein solches zu Stande brachte.

Der Frieden zwischen der französischen Republick und dem König von Sardinien, die von gleicher Begierde belebt, auf den Krieg, welcher sie entzweit, einen glücklichen Frieden folgen zu lassen, war ge-

schlossen zu Paris den 15. May 1796. Er enthält die gänzliche Vereinigung in 22. Artikeln, von denen die hauptsächlichsten folgendes enthalten:

1. Se. Majestät der König von Sardinien, tritt von der Koalition und allen übrigen Verbindungen gegen Frankreich ab.
2. Entspricht der König auf immer seinen Ansprüchen auf Savoyen, Nizza und Tenda.
3. Werden die Grenzen in Piemont, auf eine für Frankreich vortheilhafte Weise bestimmt etc.

Ueber das Benehmen des Königs in Sardinien in diesem Falle macht ein englischer Minister seine Bemerkung und sagt: Das Betragen des Königs von Sardinien sey ein Muster von Ehre und Treu, würdig der Nachahmung aller anderer Mächte.

Es wurde auch der Frieden um gleiche Zeit, mit der französischen Republick und dem Herzog von Modena getroffen. — Ingleichen ward auch ein Waffenstillstand zwischen den Franzosen und den neapolitanischen Truppen den 26 Juni geschlossen. — Selbst mit dem päpstlichen Staate kam es im Juni zu einem Waffenstillstand, indeme die Franzosen in Bologna eingezogen, so nach Rom die größte, reichste und beste Stadt im päpstlichen Staate ist. Nur Mantua, die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens, ein von Natur befestigter Ort, bleibt zur Zeit immer noch in deutschen Händen, da die seit einigen Wochen starken Belagerungsanstalten von den Franzosen, um selbige zu erobern, bisdahin immer fruchtlos waren. Diese Stadt hat ein von Natur sehr befestigtes Castell, und das auf einem Hügel

Hügel liegende Schloß ist eines der prächtigsten in Italien; die Stadt selbst wird von einem weitläufigen Morast, den der Fluß Miniko verursacht, umgeben, und deswegen die Belagerung den Franzosen sehr erschweret.

Von Holland.

Holland fand sich bereits in der Lage, als wie vor einem Jahre, da es mit der französischen Republick einen Friedens und Freundschaftstractat geschlossen. Wurden solche von England nicht beunruhiget, und sogar mit denselben zu einem Kriegsausbruch zu kommen genöthiget; und zeigten sich nicht von Innen hin und wieder Funken innerer Zerrwürfnis; so würde Holland bald wieder denjenigen blühenden Zustand erreichen, den es ehedem hatte. — Die Umformung der Regierung zu einer republikanischer Verfassung, giebt daher immer noch Arbeit zu ruhiger Besthaltung derselben.

Indessen bleibt das Eintrigen der französischen Armeen auf dem Eise in Holland, im Winter 1794. immer merkwürdig. — Die strenge Winterkälte hatte die Ueberschwemmungen Hollands, als alte Schutzwehr, nur in grosse, feste Eisebenen verwandelt, und gleichsam Brücken über die Flüsse gebaut. Die Neufranken benutzten dieses mit ihrer gewöhnlichen Raschheit, durch Einverständnisse im Inneren begünstiget; ihre Korps zeigten vor sich her alle Tapferkeit, keine Festung wartete mit der Kapitulation bis zur Ankunft der schweren Artillerie. Was Ludwig XIV. vergeblich versucht hatte, das gelang Bishegräns Siegesglücke mit den Franken.

Das getheilte Pohlen.

Pohlen ist nicht mehr, dieses einst so mächtige Reich, mußte nach so mancher Zerrung, endlich ein Haupttheilung erdulden, welche Vernichtung war; ein Staat, der zur Zeit seines Blühens, dem ganzen Nord das Gesetz gegeben hatte, ist nicht mehr, und man muß es auf den Karten von Rußland, Oestreich und Preussen suchen, unter welche 3. Mächte es getheilt worden; und mit diesen verschwand auch der Name aus der Reihe der königlichen Staaten.

Der letzte König Stanislaus II. unterschrieb die Theilung am 25. November vorigen Jahres, und legte förmlich die Krone nieder. Wogegen ihm zu seinem Unterhalt jährlich 200,000. Dukaten zugesicheret, und die Freiheit gelassen worden, über diese Summen nach Belieben zu disponieren, und sich den Ort seines Aufenthalts zu wählen.

Schweden und Dänemark.

Genossen durch das freundschaftliche Verhältniß mit Frankreich, und der förmlichen Anerkennung als Republick, die Früchte des Friedens in ungestörter Ruhe; und die Frankenrepublick zeigte erst neulich vor den Augen Europens, wie sie gegenseitig solche Verbindungen zu schätzen wisse. — Indessen blieben beydseitige Staaten vereinigt zu gegenseitigen Schutz, und nach den neuesten Nachrichten läßt sich vermuthen, daß sie mit England und Rußland ein Schutz und Trutzbündniß schliessen werden, um bey etwann aufsteigendem Gewitter, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können.

Von

Von Rußland.

Rußland hat eine Frau zur Anführerin, die durch den Blick und Umfang ihres Geistes, immer glücklich die größten Staatsflugen Männer zu Ministern erwählet, Gelehrsamkeit und Wissenschaften zu befördern; dieß unter andern sind die Mittel, wodurch dieses Reich so mächtig und blühend geworden, daß es sich zu einer Höhe erhob, die der Gegenstand allgemeiner Bewunderung ist.

An dem gegenwärtigen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland scheint Rußland keinen ernstlichen Antheil weiter nehmen zu wollen, sonder sich immer besser selbst zu bekräftigen, um in erfolgenden Ereignissen bey vollen Kräften zu seyn; und hergegen die genaueste Aufmerksamkeit auf die nordische Mächten um so mehr zu heften.

Türken.

Selbst die Türken werden über gegenwärtige Kriegsauftritte, und die Lage der europäischen Mächte immer aufmerksamer. Es hätte leicht gegen Rußland ein Kriegsausbruch erfolgen können, wenn nicht für ihre eigene Nahe die Vorsicht immer nöthig wäre; denn sowohl in Konstantinopel als auch in vielen Gegenden des Reichs, brüten die Türken Aufruhr; man beschwert sich über den Sultan, er sey zu schwach und zu furchtsam, er überlasse seinem Divan die Regierung, welcher nichts weiter verstehe, als seinen Beutel zu spiken und das Volk zu drücken. Durch die guten Vorsichtsanstalten, aber sind die Ausbrüche zu Zeit immer noch gestillt worden.

Nachtrag zu den Kriegsbegebenheiten am Bodensee 1796.

Die Lage des Kriegs an dem Bodensee und Schwaben, war die ganze Herbstzeit hinüber der öfteren Abwechslung ausgesetzt, so wie die Franzosen am 2 ten August von Constanz Besitz nahmen, und von da dem Bodensee hinauf durch Merspurg Buchhorn, Langenargen, Lindau, Bregenz, und in die Boralberg vorrückten; eben so schnell wurden alle diese Orte unter verschiedenen hitzigen Gefechten und Aufopferung vieles Volks der Armeen, von denselben wieder verlassen; und am 7. October zogen die Franzosen selbst wiederum von Constanz, über Stockach nach dem Brisgäu ab. — Die Lage vor diesen Gegenden wurde mit jedem Tage um so bedenklicher, da die unter den Generale Moreau, Baillard, und Tarreau stehenden französischen Kriegsheere in Schwaben, sich zusammen ziehen, und gegenseitig die Kaiserlichen Völker sich ebenfalls stark vermehren, deren Mittelpunkt auf Donaueschingen zu stehen kommen; wo inzwischen die beydenseitigen Vorposten in öfteren Gefechte gerathen, so sahe man in diesen Umständen, und nach der Lage, wie solche am 12 ten October stand, einem Haupttreffen in dasiger Gegend entgegen; das vor die Franzosen aber, um so mehr erschwert werden möchte, da die Bewohner selbst in vielen Gegenden dieser Gaste übersatt, sich der Kaiserlichen Armee bewafnet anschließen, und gegen die Franzosen vereinigen.

Vorstellung und Beschreibung des französischen Generals
der Italiänischen Armeen Buonaparte.



Dieser Besieger der italiänischen Landen
von Piemont, Mayland, und andern
Orten, wie im vorgehenden bemerkt, und
in den Monaten April, May, Juni,

Julius, und August 1796. so viel Auf-
sehen gemacht; ist in Korsika geboren,
in Frankreich erzogen, und zeichnete sich
durch gute Studien und Lebhaftigkeit aus.

Da

Da er früh bey der Artillerie angestellt wurde, stieg er bald zum Rang eines Hauptmanns. Das Studium der Geschichte und der Staatswissenschaft füllte die Stunden der Erholung von seinen Berufsgeschäften aus. — Seine rege Thätigkeit, sein Drang, die Heiden des Alterthums nachzuahmen, waren stäts sein Augenmerk, nach welchem er sich immer bestrebte. Er wird General von der Artillerie bey der Armee in Italien, ist gezwungen zu Planen mitzuwirken, die er mißbilligt, und schöpfte dabey den Entwurf zu dem Feldzuge von Italien den er eben mit so viel Glanz ausgeführt hat. Das Alter dieses Buonaparte steigt auf 27 Jahr; er ist übrigens ziemlich klein und mager, blassen Angesichts, aber voll Feuer, in Gefahren aber äusserst kaltblütig, verzweifelt niemals an dem Erfolg. — Ernsthaft und schweigend ist er in grossen Gesellschaften, in der Unterhaltung mit mit Freunden spricht er mit Anmuth und Bestimmtheit, besonders liebt er darinn Gegenstände der Litteratur, Philosophie und Politick, und die Anmuth der sanften häuslichen Tugend.

Edikt des französischen General Buonaparte der Italiänischen Armee.

Es war im Monat May dieses 1796. Jahres, wo die französischen Armeen Italien überzogen, den König von Sardinien und Piemont, so wie auch die päpstlichen Staaten Italiens zum Frieden nöthigten, die österreichische Lombardie und Mantua im Besitz hatten; so waren vermög eines überverstandenen Eifers in mehrerer Gegenden Unruhen ausgebrochen,

wo also an diesen Orten folgendes Edikt ergangen:

„Die verführte Menge Volks, die keine reellen Mittel der Gegenwehr in Händen hat, erlaubt sich in mehreren Orten die äussersten Ausforderungen, kennt die Republick nicht, und bedroht, die französische Armee, die Besiegerin so vieler Mächten und Länder. — Dieser Wahnsinn verdient Mitleiden, man verführt das arme Volk, um es seinem Untergang nahe zubringen. Der General ein Chef, den Grundsätzen der französischen Republick getreu, die nicht mit den Völkern Krieg führt, will den Verirrten noch einen Weg, zur Besinnung zu kommen eröffnen; aber diejenigen, welche nicht in 24 Stunden die Waffen niederlegen, und von neuem den Eyd der Treue dem Frankenvolk leisten, werden als Auführer behandelt, und ihre Dörfer sollen abgebrannt werden. — Sie haben das schreckliche Beyspiel von Binasco vor Augen. Alle jene Städte und Dörfer, welche eigensinnig im Aufruhr verharren, wird eben dasselbe Schicksal treffen.“

Hierauf zog Buonaparte mit einem starken Truppenkorps nach Pavia, um auch dort einen Aufstand zu stillen. — Die Republikaner verfolgten sie, und schlugen die Thore mit Alexten ein. Die Rebellen vertheidigten sich mit einem Steinhagel und mit Flintenschüssen aus den Häusern, wurden aber sogleich angegriffen und zerstreut. Man nahm viele ihrer Anführer in Verhaft, und verfolgte die übrigen. Ihre Häuser wurden so wie zu Binasco, der Plünderung preis gegeben, und angezündet. So ward die Ruhe wieder hergestellt. — Der Erz
Bi

Bischof von Mayland und der Bischof von Como haben zur gleicher Zeit Hirtenbriefe erlassen, in welchen sie dem Volk anrathen, den französischen Siegern zu gehorsamen.

Ursprung und Geschichte der englisch ostindischen Handlungs-Compagnie.

Bis zum Jahre 1591. wagte sich kein Europäer nach Ostindien, ausser den Portugiesen. — Sie hatten diese Heldensfahrt um das Vorgebirg der guten Hoffnung herum entdeckt; der Pabst, nach damaliger Sitte, hatte ihnen ein ausschliessendes Recht darauf ertheilt. Erst nach der Niederlage der unüberwindlichen Flotte der Spanier, gieng 1591. das erste Schiff aus England, den gewöhnlichen Weg um das Cap herum, nach Ostindien ab; andere thaten die nemliche Fahrt, und fanden immer ihren Vortheil dabey. — Da fiel es im Jahre 1600, der Königin Elisabeth ein, eine ostindische Compagnie zu stiften, wie sie 1587. eine afrikanische gestiftet hatte. — Hier fängt der Handel der Engländer nach Ostindien an.

Anfangs war die Compagnie nur klein, sie war auf sechs grosse und eben so viel kleine Schiffe eingeschränkt; doch wurden ihr sogleich auch landesherrliche Rechte zugesichert. Von nun an handelte sie mit so zumlichem Vortheile; aber die holländische war ein Riese gegen sie. Um das Jahre 1698. schien sie ganz zu Grund zu gehen. Nun aber folgte ihre zweyte Periode.

Im Jahre 1702. war ihr ein bestimmtes Recht zu handeln vom Vorgebirge der

guten Hoffnung bis an die magelansische Meerenge gegeben; ihr Fond ward in 32000 Actien, jede zu 100 Pfund Sterling vertheilt, ihr Capital belief sich demnach auf 3,200,000 Pfund Sterling, oder über 32 Millionen Gulden. — Mit diesem ungeheuren Kapital verschafte sie sich verschiedene Plätze, im Jahre 1710. hatte sie gegen 300,000 Unterthanen. — Von ihrem Handel in dieser Periode kann man sich aus folgender Angabe einen Begriff machen. Im Jahre 1753. bekam sie 17 Schiffe, jedes von 500 Tonnen, aus Ostindien, auf diesen hatten sie 2 Millionen Pfund Sterling dahin abgeschickt; sie brachten dagegen für 3 Millionen Pfund Sterling an Waaren ein: nemlich vor 2 Millionen Pfund Thee, über 1 Million Pfund levantischen Kaffee, Salpeter, rohe Seide &c. &c. und bestand also wieder ganz gut, und erstreckte sich hernach bis in Asia hinüber.

Heldenthat eines englischen Schiffskapitain.

Folgende edle Handlung verdient ausgezeichnet zu werden. — Das ostindische Compagnieschiff *Durro*, welches mit Admiral Christian in die See gieng, mit 400 Mann Truppen am Bord, hatte bey seiner Zurückkunft, da es eben in den Hafen zu Plymouth im vorigen Jahre einlaufen wollte, das Unglück von einem plötzlich entstandenen Sturm auf versunkene Felsen, nahe bey der Citadelle geworfen zu werden. Man that Nothschüsse aus dem Schiffe, und aus der Citadelle, allein niemand konnte helfen; 2 Boote die zu Hilfe eilten, wurden von den

den Wellen umgeschlagen. — Das Geheul der Leute auf dem Schiffe die mit Weibern und Kindern 500 Seelen ausmachten, tönte schrecklich durch das Brausen des Sturms, und man erwartete an den Ufern nichts als den nahen Tod dieser Unglücklichen. — In diesem Augenblicke erschien der durch seine Geschicklichkeit bekannte Schiffskapitain Edward Pellew; er sah von ferne das nothleidende Schiff, und rief aus: Hier ist noch Rettung möglich! Er bot hierauf demjenigen eine starke Belohnung an, der an das Schiff schwimmen, und seine Vorschläge und Hilfsmittel dort bekannt machen wollte. Allein niemand wollte sein Leben den wüthenden Wellen anvertrauen. — Da die Gefahr immer grösser wurde, so stürzte sich der Capitain Pellew selbst in die stürmende Fluth und kämpfte so lange mit dem Sturme, bis er glücklich an Bord kam. — Als ihn die unglücklichen Schiffbrüchigen ankommen sahen, vergaßen sie ihre nahe Todesgefahr und erhoben ein Freudengeschrey, das bis ans Ufer ertönte. Und wirklich waren auch seine Anordnungen so gut, daß, ehe das Schiff versank, alles, sogar die Kranken, glücklich gerettet war. — Zur Belohnung wurde er von dem versammelten Volcke unter lautem Jubel und Jauchzen auf den Armen nach Hause getragen.

Bemerkung über Amerika.

Alles Glück von Europa scheint nach Amerika ausgewandert zu seyn. Schon vor Jahrtausenden wanderte Asiens Glück und Bildung nach Europa aus, und nun, wenn Europa mehrere ähnliche Stöße,

wie seithero erhalten sollte, so könnte wohl seine Bildung seinem Glücke nach ziehen. Die 13. vereinigten Provinzen in Amerika liefern uns, in der kurzen Zeit, die ihre Konstitution erlebte, ein schmeichelhaftes Bild des höchsten Menschenglücks auf unserm Erdbald. — Eine vollkommene Religionsfreyheit, ladet in diesem Lande alle Fremdlinge zur Ruhe, zur Zufriedenheit, zu einer wahren Freyheit ein. — Den neuen Ankömmling fragt man nicht: Woher bist du? Welcher Religion bist du zugethan? Sondern man fragt: Was kannst du? Bist du redlich? Bist du brauchbar? Bist du fähig, unsere Freyheit zu schätzen und zu genießen? — Diese glücklichen Provinzen leben nun mit der ganzen Welt im Frieden; sie schließen mit den größten Seemächten Handelsverträge und arbeiten so in der Stille an der Verbesserung ihres Wohlstandes. — Sie stehen in der herrlichsten Blüthe, und versprechen die schönsten Früchte. — Und dieß wurden sie, seitdeme sie sich von der Botmäßigkeit Englands losgerissen haben, dieß wurden sie erst seit 1789. wo sie erst ihre Regierungsform in Ordnung brachten. — Und alles dieses läßt auf die Folge der Zeit um so mehr Rechnung machen da die Reinheit der Sitten wohl beobachtet wird. Die Einwohner werden durch sanfte Feinheit und Wohlerzogenheit veredlet. — Das Hauswesen wird bey vielen mit Ordnung und Nettigkeit besorgt; selbst das vornehmste, reichste Frauenzimmer macht sich eine Ehre daraus, täglich die häuslichen Geschäfte zu besorgen. — Washington, den sie zu Anfang ihrer Revolution zu ihrem General wählten, siehet nun und erndtet die Früchte seiner Tapferkeit.

Merkwürdige Geschichte eines Mädchens, die von Blitzerschlagen;
und wieder ins Leben gebracht wurde.



Es war am zweyten Erndetage des vor-
gen Jahres, wo die Tochter des Schulzen
zu Lindendorf bey Königsberg, an der
Arbeit auf dem Felde sich befand. — Es
zog ein schweres Gewitter auf, und diese
wegen Rechtschaffenheit allgemein bekante
Tochter sagte oft zu ihrer Vorbinderin
Ach! wenn es doch nur gnädig über unser
gutes Dorf und Fluren vorüberjoge. —

Nun rollte der Donner schon von ferne,
und durch die pechschwarzen Wolcken flog
der Blitz rose feurige Schlangen. Der
Wind, der sich nun erhob, jagte es schnell
herauf, und ein ungewöhnlich starker Re-
gen trieb die lieben Landleute, hier und
dort Schutz zuseuchen; man zitterte weil
der ganze Himmel wie ein Feuer stand
und der Donner fürchterlich krachte:

Diese

Diese Tochter nun eilte unter die grosse Linde die da einzeln auf dem Felde stand; und glaubte vor dem Gewitter beschützt und ein Obdach zu haben. — Kaum hatte sie sich aber unter diese Linde gestellt als ein Blitzstrahl von einem entsetzlichen Krachen begleitet, an dem Baum herunter fuhr und das gute Mädchen tod zur Erde stürzte. Die Benachbarten vom Felde kamen herbey, gleich wurde in den Orth geschickt einen Wundarzt zu holen, um zu versuchen ob diese Person wirklich Todt seye; und als der Arzt ankam, wurden ohnverzüglich folgende Versuche damit angestellt.

Sie zogen ihr allererst die Kleider ab, legten selbige in eine Grube, wie für einen todten nur nicht so tief, aber doch so daß der Körper gerade ausgestreckt, bequem darin liegen konnte, und ungefehr einen halben Fuß tiefer, als der Mensch dick ist; mit dem Kopfe etwas höher, als mit den Füßen; und dabey mußte das Gesicht ganz frey bleiben. — So ließen sie den Körper eine weile liegen, und besprizten das Gesicht öfters mit kaltem reinem Wasser, welches man nun Erbsad nennt. — Inzwischen wurde nun der rechte Arm los gemacht, und eine Ader geöffnet das in seiner Nützlichkeit erfolgte, der Arm wurde wieder herunter gegraben, und immerfort frisch Wasser zum besprühen herbey geholt. — Zwey Stunden giengen vorüber und die Tochter war immer noch tod; man jammerte man that immer das mögliche, man kühlte, und läßt immer frisch Wasser ins Gesicht träufeln; nun endlich bemerkte man im Gesichte, wieder Merkmale des Lebens, die Stirne bekam röthliche Farbe; und auf ein mahl schlug sie

matt die Augen auf; welch freundlicher Anblick der Verwandten und Benachbarten derselben; man grub selbige wider heraus, bekleidete sie, man fühlte den Puls ließe noch etwas Blut; und verordnete warm Theegetränke; und so blieb Sie noch einige Tage matt; aber bald war sie doch wieder so munter, daß sie bey dem Erndtekrantz zugegen seyn, und frisch mit tanzen konnte.

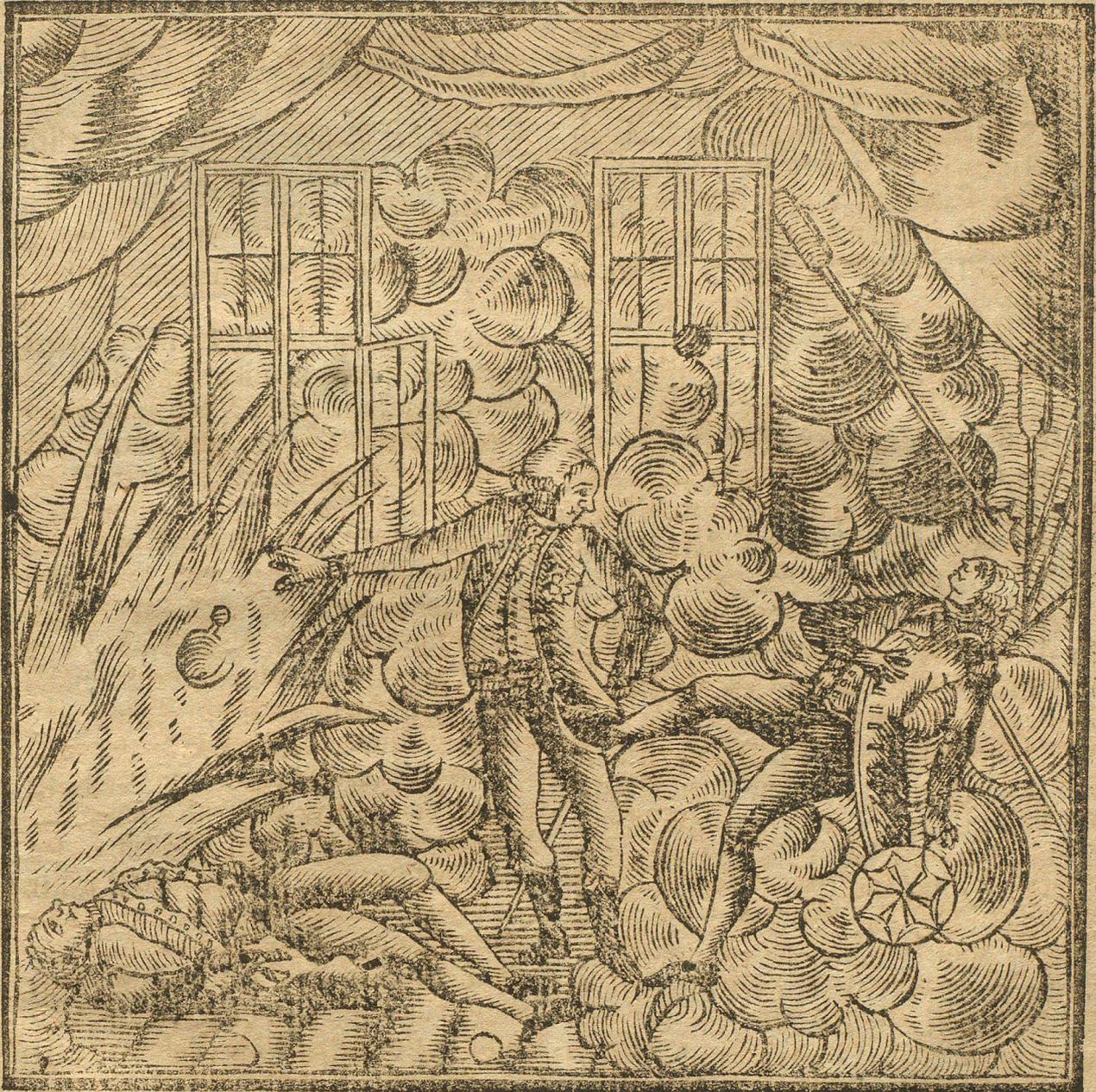
Anmerkung.

Die vielfaltigen Erfahrungen lehren; daß bey solchen Gewitter Anlässen, es höchst gefährlich ist, seine Zuflucht, unter einem Baum zu suchen; was es auch vor einer ist, und eben dieser Orth hat ein ähnliches Exempel an einem Hirtenknaben der vom Blitz getroffen worden erfahren; daher diese Lindendorfer in solchen Fällen lieber bis auf die Haut naß werden, als daß sie sich der Gefahr aussetzen sollten unter einem Baume vom Blitze getroffen zu werden.

Der tapfere Grenadier.

Ein Grenadier bey dem 53 sten Regiment, verlor durch einen Kartätschenschuß, das ganze rechte Bein. Er hörte nicht auf, es lebe die Republick! zu ruffen. Bey der nahen Gefahr in diesem wehrlosen Zustande dem Feinde in die Hände zu fallen, ruft er seinem Kammeraden, dem Bürger Geismont zu: „erzeige mir den letzten Liebesdienst, nimm mir den kleinen Lebensrest, ich sterbe lieber von deiner Hand, als von der Hand derer, die ich verabscheue.“ Sein Freund verlies ihn mit Thränen, tritt einige Schritte zurück, und sagt ihm die Kugel durch den Kopf.

Traurige Veranlassung zu dem schmerzvollen Tode des Erzherzog
Alexander Leopold Palatinus von Ungarn.



Dieser unvergeßliche Prinz wollte am
10 July 1795, wie in dem vorigen Jahrs
Calender umständlich beschrieben worden;

zu Laxenburg ein Luftfeuerwerk machen.
Er probirte eine Granade und warf sie
zum Fenster des Laboratorium hinaus,
ein

ein zurück gestogener Funken zündete das im Zimmer zerstreute Pulver, dieses die viele Kartuschen und Rargetten samt einem Sack worin der ganze Vorrath des Pulvers war auf einmahl an; der schreckliche Schlag tödte auf der Stelle den zu gegen gewesenen Kammerdiener und Leiblackayen, Ge. Königl. Hoheit verlohren ein Aug und wurden am Leib so verbrannt daß man bey nahe die Eingeweide und Rippen sehen konnte, und gaben unter unaussprechlichen Schmerzen den andern Tag Ihren Geist auf.

Der unglückliche Knabenkrieg.

Zu Singhofen im Hessischen ereignete sich am 18 ten Hornung vorigen Jahrs folgend unglückliche Begebenheit; welche zur Warnung des Publikums bekannt zu werden verdient.

Einige Zeit über, herrschte zwischen den Knaben in Rödert und Betten dorf beständige Kriegsspiele, wobey es oft blutige Köpfe abzeyte, und sie sich blutrünstig herumschlugen; trotz dem Verbot ihrer Eltern und Vorgesetzten, versammelten sie sich an den beyden Ufern des kleinen Flüsschens Wisper, wo sie beständig auf einander schimpften, und mit Steinen warfen. — An der Brücke, wo der Mühlbach in die Wisper fällt, hatten sie ordentlich ihre Posten ausgestellt, und wurden auf dieser Brücke als die eine Parthie herüber wollte handgemein. Das Gedränge aber ward nun hier so groß, daß das Brückengeländer ausbrach, wodurch etlich 20. dieser unglücklichen Kinder herabfielen, wovon wirklich 7. ertranken, und die übrigen so

beschädigt wurden, daß von denen 2. nachher auch in den Händen des Wundarztes gestorben.

Ein Muster der Tapferkeit.

Bev der Belagerung von Rochelle, vertheidigte sich ein einziger Soldat gegen ein ganzes Korps, daß es endlich mit ihm kapitulirte. — Unweit davon war eine Mühle, die man nicht Zeit gehabt hatte, zu befestigen. Man warf am Tage Besatzung hinein, die man Nachts wieder herauszog und nur einen einzigen Mann zurückließ. Der Feind machte Anstalten, diesen Ort wegzunehmen. Er rückte bey Mondschein mit einem Detaschement und zwey Feldschlangen an. — Ein Soldat, Namens Barbot, ward diese Nacht auf der Wache, und der einzige Vertheidiger dieses schlechten Postens. — Dieser tapfere Mann hielt Stand, und that mit einer ungläublichen Geschwindigkeit viele Schüsse auf die Belagerer; wobey er den Ton seiner Stimme verschiedentlich veränderte; so daß sie die Feinde für sehr zahlreich hielten. — Man ermahnte von den Wällen diesen abenthürlichen Gouverneur, nebst seiner Garnison standhaft auszuhalten, und kündigte baldigen Succurs an. — Als endlich Barbot sah, daß er so weit gebracht war, überwältigt zu werden, verlangte er für sich und die seinigen Quartier, das man ihm auch zugestanden. — Sogleich legte er die Waffen nieder, und zeigte die ganze Besatzung in seiner eigenen Person.

Heini von Ury, Hofnarr des Herzog Leopolds
von Oestreich.



Hier die Abbildung, dieses in seinem Zeitalter 1386. so bekannten Hofnarren, der durch seine lustigen Einfälle sich oft bey grossen Herren hat beliebt machen können, daß sie sich oft zum Zeitvertreib mit ihm unterhielten; wie eine Geschichte davon in diesem Calender, in dem Monat Hornung beweiset.

Weiberlist.

In Rheims ereignete sich kürzlich folgender Vorfall: Ein deportirter Priester, welcher heimlich wieder nach Frankreich gekommen war, saß in Rheims im

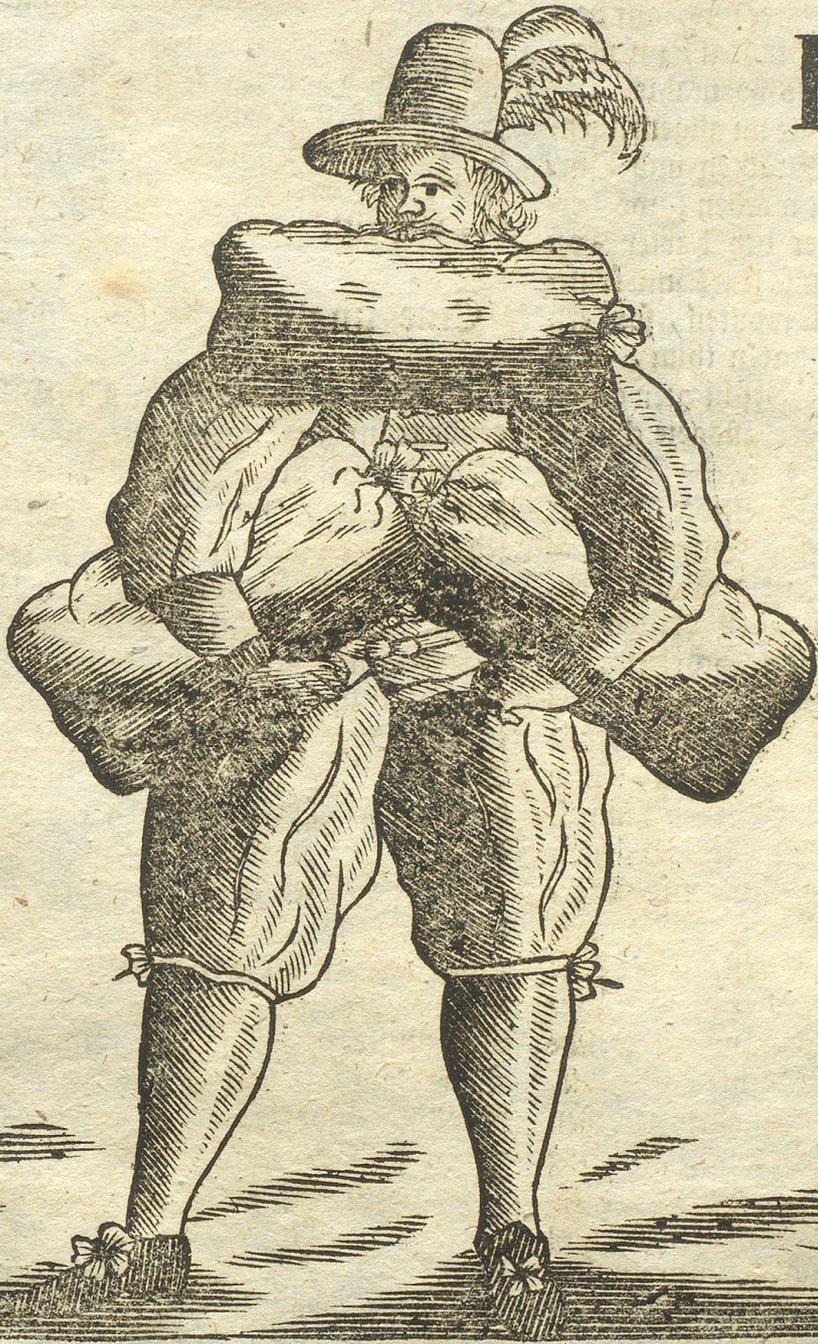
Gefängniß; 5. Weiber verlangten ihn zu sprechen, und erhielten auch die Erlaubniß dazu; mit ihnen wurde auch ein anders Frauenzimmer eingelassen, welches einen andern Gefangenen sprechen wollte. Diesen Umstand benutzten die 5. erstern, kleideten den Priester in Weiberkleider, und führten ihn glücklich mit sich fort. — Der Gefängnißaufseher, welcher 6. Frauenzimmer eingelassen hatte, ließ sie ohne Schwierigkeit heraus; aber wie erstaunte er, als er noch ein Frauenzimmer, aber keinen Priester mehr fand. Das Frauenzimmer wurde sogleich verhört, und be-theurete, daß es den Priester nicht kenne.

Vor

I.



II.



Beschreibung, von der alten Schweizerstärke.

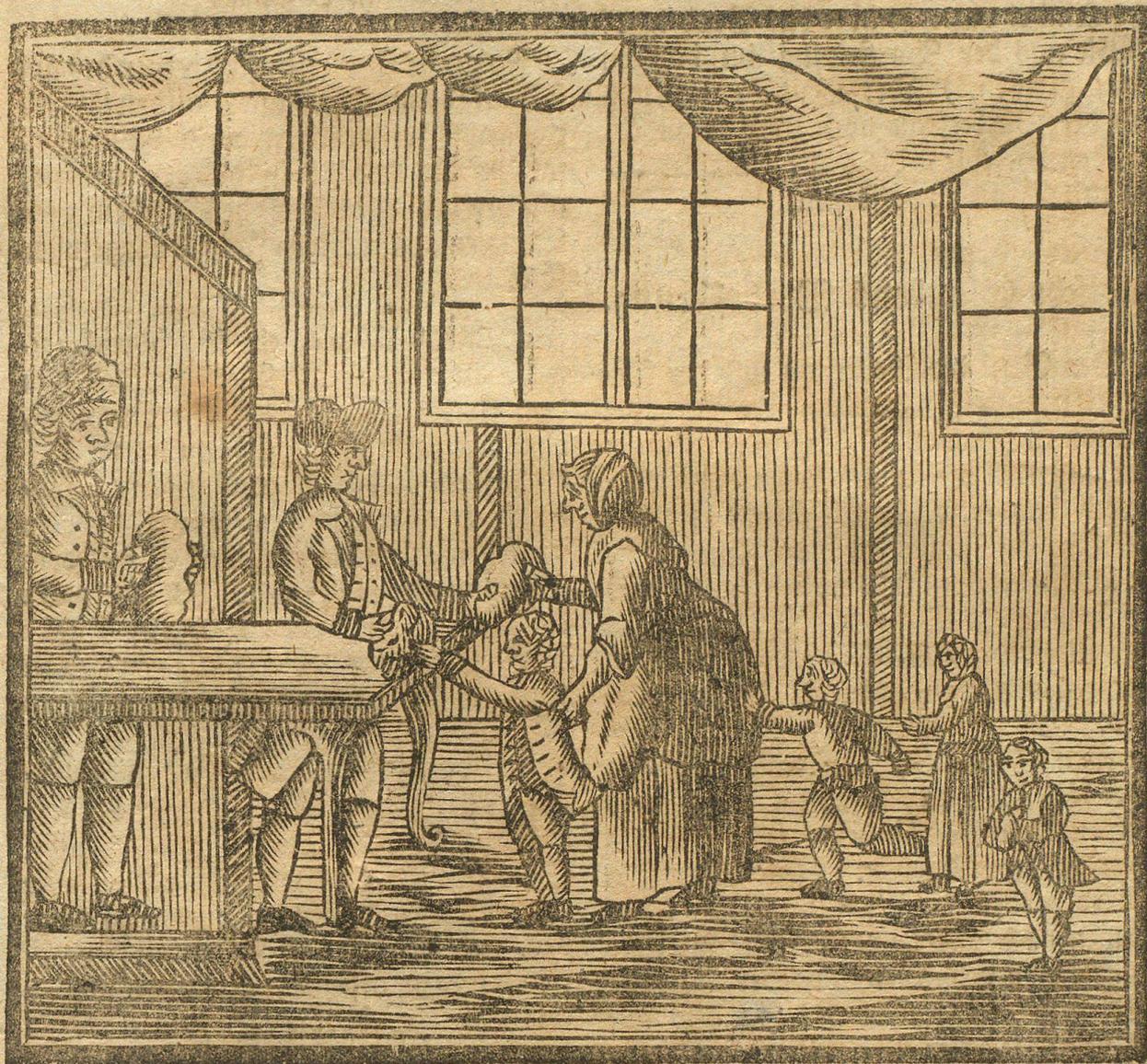
Nach finden sich viele kraftvolle, starke und gesunde Menschen unter uns, auf dem Lande mehr als in den Städten, im platten aber doch seltener als vormahls. — Man bemerkt daß die Leute im allgemeinen, besonders aber in den Städten und Dörfern, immer weichlicher werden; wo hergegen unsere Vorfahrer bey harter Kost und starker Arbeit eben so stark und kraftvoll waren, die nicht nur wollten, sondern auch konnten grosse Thaten thun, und es auch thaten. — Die Geschichten geben vielfältige Beyspiele von ausgezeichnete Stärke der alten Schweizer. — Dartrug einer zum Gewette, 5 stark beleibte Männer über eine Brücke von 500 Schritten. — Dort gieng ein anderer mit 3 Sacksäcken, zwey unter den Armen, den dritten mit den Zähnen haltend, viele Schritte weit, (wie aus der Vorstellung N. II. zu sehen.) Ein junger Dienstknecht nahm ohne Mühe 6. und 7. Zentner auf die Achsel, und trug die Last eine grosse Stiegen hinauf. Der bekannte Entlibucher Schibli, hielt eine geraume Zeit einen Mann mit ausgestrecktem Arm auf flacher Hand hinauf, (wie ebenfahls aus der Vorstellung N. I. zu sehen.) Es bezeugen aber die Entlibucher von mehreren Landmännern, welche an Stärke den eben gedachten Schibli, übertraffen; unter welchen eines gewissen Jakob Marbach gedacht wird. — Eine eben so artige Begebenheit, hatte sich auch 1645. bey der Walliser Bundserneuerung zugetragen: — Es erschien nämlich bey einem Schauspieler, das den Geandten zur Ergözung aufgeführt worden, ein un-

geheurer Mann in alter Schweizertracht; man glaubte ihn da einzeln, um seine Grösse zu spiegeln; allein er langte bald darauf so wohl aus seinen aufgedunsenen Schlottenhosen, als dem Wammes mehrere wohlgekleidete Knäbchen heraus, so viel nämlich als Ortsgesandte da waren. Die aus den Kleidern befreuten jungen Schweizer begrüßten freudig die Ehrengäste, und endigten damit den entzükenden Auftritt.

Eine unglückliche Geschichte.

Kürzlich ereignete sich in Lüneville folgende traurige Begebenheit. Ein junger Mensch, welcher 4 Jahre bey der Armee gedient hatte, und während dieser Zeit sehr herangewachsen, und verändert war, wollte sich die Freude machen seine Eltern zu überraschen, ohne sich anfangs ihnen zu erkennen zu geben. Einer Anverwandtin, die er unweit Lüneville hatte, entdeckte er sein Vorhaben. Er kam nun zu seinen Eltern. Diese erkannten ihn nicht und berbergten ihn, so wie jeden andern Soldaten. Des Abends übergab er der Frau im Hause, (seiner Mutter,) einen Beutel mit Golde, und eine Uhr in Verwahrung. Das Geld reizte die Eltern, und des Nachts ermordeten plötzlich Vater und Mutter ihren Sohn. Am folgenden Tage kam die vorhin erwähnte Anverwandin, und frug: „was ihr Sohn mache?“ — Wie? unser Sohn? — Nun ward die ganze unglückliche Geschichte entdeckt. — Die Mutter fiel auf der Stelle tod zur Erde, und der Vater wurde ohne Verzug, gerichtlich zum Tode verurtheilt.

Edles Betragen eines Deutschen Jünglings in Paris.



Ein junger deutscher Mensch, der sich im Jahre 1794. einige Zeit in Paris aufhielt, ward an einem trüben Abend in einer kleinen Gasse plötzlich mit den Worten angehalten: Das Geld oder das Leben! „was verlangst du unglücklicher, was willst du?“ Unterstützung, sagte der Anhaltende, ich bin ein armer

Tagelöhner, der nicht vermögend ist, sein Weib und Kinder zu ernähren! Sagst du die Wahrheit? wo wohnst du? Dort bey einem Bäcker! — Der Unglückliche führt ihn ruhig zu seiner Wohnung, wo seine Wirthin im Laden stand. „Geben Sie diesem armen Menschen 2 Brodie! Mit in diese und führe mich in deine Kammer. Sittend

Bitternd führte ihn der Tagelöhner hinauf, als sie hineintraten, fielen die Frau und Kinder begierig über das Brod her.“ (Wie aus der Vorstellung im vorigem Blat zu sehen.) Der Deutsche gieng und gab der Bäckerfrau noch zwey Louisdor, mit den Befehle, die arme Famillie dafür mit Brod zu versorgen.

Jüdische Glaubens Verbesserung.

Der Geist der Neuerung und der Revolution ergreift nun auch die Jüdische Nation in Italien. Schon seit einiger Zeit äusserten die jungen Leute, und vorzüglich das weibliche Geschlecht, sentslich ihre Zweifel gegen mehrere Gebräuche die ihnen der Talmud vorschreibt, und die sie von den Christen unterscheiden. — Die Rabbiner, welche dieses bemerkten, machten aus der Nothwendigkeit eine Tugend. Sie versammelten in Florenz einen General Synodus, auf welchem Rabbiner aus Modena, Mantua, Rom, und aus anderen Itallänischen Städten als Abgeordnete erschienen. Ihre Sitzungen dauern bereits 10 Tage. — Dem Vernehmen noch sind sie bereits über folgende Punkte eins geworden. — Der Sabbat wird zur Erleichterung des Handels auf den Sonntag der Christen verlegt; die Juden dürffen hinsühro den Bart scheeren, und alle gesunden Speisen ohne Unterscheid essen: die Weiber dürfen ihre Haare tragen; verheyrathete Personen sind nicht mehr in der durch das mosaische Gesetz vorgeschriebenen Zeit zur Enthaltbarkeit verbunden, gewisse Arbeiten sind auch an Feiertagen erlaubt, &c. &c.

Lebens Gefahr des Königs in England.

Folgende Personen sind wegen des auf sich geladenen Verdachts, an den Unordnungen Theil zu haben, welche beym Hinsfahren des Königs in das Parlament, als bey der Zuruckkunft desselben am 3 ten Wintermonat vorigen Jahres vorgefallen sind.

1. Kidd Wake, ein Buchdruckergeselle, alt 27 Jahr. Derselbe, dessen in dem Unterhause vorgelesenen Protocoll, ohne ihn zu nennen, gedacht wird. — Er gestand, daß er geizigt habe, wodurch er aber nur dem König habe zu verstehen geben wollen, daß er mit dem Könige unzufrieden sey.
2. John Dinham ein Beckergehilfe, alt 20 Jahr. Dieser ward beschuldigt, sehr thätig gewesen zu seyn, die Fenster der Staatskutsche einzuwerfen, nachdem der König sie verlassen hatte.
3. George Gregory, ein Zundergehilfe 17 Jahr alt. Dieser hat sich desselben Verbrechens verdächtig gemacht. Sein Meister aber sowohl, als mehrere andere, legen ihm einen guten Charakter bey.
4. Edward Collins, ein Speisewirth wegen desselben Verbrechens, so wie auch
5. Robert Boyant. Von der Kaltblütigkeit die der König bey jenem Versuche gegen sein Leben zeigte, führt man noch den Umstand, daß er, da das Fenster entzwey gieng, nicht nur zu Lord Westermoreland ganz unverändert sagte: das ist ein Schuß, sondern auch statt sich zurück zu lehnen sich vorwärts bückte und die beschädigte Scheibe untersuchte.

Zhaler werden anstatt Kugeln geschossen.

Bei der im vorigen Jahre geschehenen Räumung der Engländer aus Toulon, ereignete sich folgende Begebenheit. — Das Englische Schiff Leviathan schoß auf das französische Schiff Amerika große Zhaler und 6 Liverrstücke. — Es hatte nämlich in Toulon von der dortigen französischen Munition viele 36 Pfänder eingenommen, welche ein unglücklicher Republikaner mit Geld gefüllt hatte, um es auf diese Art zu retten. Der Irrthum wurde nicht eher entdeckt, bis die Matrosen das Schiff Amerika bestiegen, und die Zhaler herum liegen sahen. — Die Franzosen hatten schon geschlossen, daß den Engländern die Munition ausgegangen sey, und daß sie mit Geld Kanoniren müßten.

Unglücksfall von einem wütenden Hund.

Zu Rechterbach, am Fuße des Schwarzwaldes, wurde im Frühling ein junger starker Baurenknecht von einem Hunde in die Hand gebissen. — Er achtete der Wunde, die in kurzer Zeit zuheilte, um soviel weniger, weil er den Hund nicht für toll hielt. Er erfuhr zwar nicht lange hernach, daß der Hund in der Nachbarschaft wegen der Merkmale der Wuth erschossen worden. — Allein die Wunde war unterdessen zugeheilt; und man ließ es dabey bewenden. Erst nach 14 Wochen den 23 August äusserten sich bey dem Gebissenen etliche Uebelkeiten, Mattigkeiten, Halswehen, drücken auf der Brust, bald kamen auch Wasserscheße, und Zuckbeben vor allenflüssigen Dingen und Konvulsionen hinzu. — Die eigentliche Hilfe, die gleich Anfangs den Unglück-

lichen hätte retten können, kam zu spät. Er starb in den heftigsten Entkräftungen und unter brüllendem Geschrey den 26 A.

Freundschaftliche Behandlung gegenseitiger Kriegsgefangenen.

Ein Transport Französischer Kriegsgefangenen, die im Winter 1793. durch Gotha, nach Magdeburg, bey der rauhesten Fahrzeit transportirt wurden, erhielten in Gotha alle die Unterstützung und den Beystand, welche Menschen ihrem Nebenmenschen schuldig sind. — Dankbar schrieben diese milde Ausnahm, einige dieser Gefangenen, in ihr Vaterland zurück. Es fügte sich, daß in Holland zwey Compagnien Grenadier des Gothaischen so braven Infanterie Regiments, des Vertheidigers von Willemstadt, auch in Französische Kriegsgefangenschaft gerietzen. — Die Neufranken begegneten ihnen mit mehr Achtung, und behandelten sie weit gelinder als andere Gefangene. Eure Landsleute, sagten sie, waren gut und liebevoll gegen unsre Brüder; es ist billig daß wir euch Gleiches mit gleichem vergelten.

Tapferes betragen eines Sohns gegen seinem Vater.

In einem Scharmützel Preussischer Husaren mit Französischen Reuttern, wurde ein Major von den französischen Reuttern umzingelt. — Sein 14 jähriger Sohn, wurde dieses gewahr, sammelte schnell noch ein paar Husaren, sprengt herzu, und befreite nicht allein seinen Vater, sondern thate auch, einem Reutter, die Hand in dem Augenblicke abzubauen, wo er sie ausgehoben hatte seinem Vater den Kopf zuspalten. Haa

Unglückliche Begebenheit.

In dem Dorfe Wostrom in Böhmen, ließ der Bürger Franz Ballan, am 31 December vorigen Jahrs Abends sehr stark einheizen, und legte sich dann, so wie sein Weib und seine 10 jährige Tochter schlaffen, weil aber die Stube klein und die Hitze übermäßig war, so wurden diese 3 Personen dergestalt betäubt daß sie am folgenden Tage weder im Stande waren, wieder aufzustehen, noch sich einige Hülfe zu verschaffen, und da auch Niemand im Dorfe Kenntniß von ihrem Schicksale erhielt, so bleiben sie in diesem traurigen Zustande bis zum 2 ten Januar liegen, da dann einige Dorfsleute in die Stube kamen, und die Sache entdeckten. Der Bürger Ballan, ein Mann von 64 Jahren war bereits erstickt und nicht mehr zu retten, dem Weibe, die mit der Tochter hinter dem Ofen gelegen hatte, war der rechte Arm und Fuß verbrannt, sie wurde jedoch eben so, wie die Tochter noch schnellig angewandten Rettungsmitteln hergestellt.

Die unglückliche Mittagsspeise.

In Wien ereignete sich zu Anfang des Jahrs 1796. folgender schrecklicher Vorfall: Ein dastiger Bauamtsknecht, Namens Kanold speiste am 19 ten Febr. Mittags um 11 Uhr, in Gesellschaft seiner Ehefrau, seiner alten Mutter, und einer seiner beiden Kinder, sogenannte Leberklöße oder Leberknöpfel. — Bald darauf spürten sie sämmtlich die schnellen und schmerzhaften Folgen einer starken Veralfung, so daß die alte Mutter, von ungefähr 70 Jahren,

schon bald noch 1 Uhr, der Mann um 3 Uhr, und seine Frau zwischen 4 bis 5 Uhr Abends, nach mancherley vergeblich angewandten Rettungsmitteln, und ausgestandenen fürchterlichen Schmerzen hinstarben. Das kleine Kind ein zweyjähriges Mädchen, welches wohl am wenigsten davon geessen haben mochte, ist zwar gerettet, dürfte aber nach der Auszehrung der Arznei, einer langsamen Auszehrung unterworfen seyn. Vor jetzt hat es noch einen sehr aufgeschwollenen Kopf; von Seiten der Obrigkeit, wurde eine Untersuchung der Klöße veranstaltet; wobey sich zeigt, daß eine erhebliche Dosis Arsenick, auf die Klöße, und in die Brühe gestreut war. Auf welche Art solches aber beygebracht worden; bestand sich zur selbiger Zeit noch in der Unge-
wissenheit.

Reichliche Belohnung.

Ben der Flucht der Franzosen zu Frankfurt in den vorigen Jahren; ereignete sich folgende Begebenheit. — Ein Reuter, dessen Pferd hinfällig war, nahm einem Landmann ohnweit Frankfurt ein Mutterpferd weg, das noch ein junges Fohlen fangte, und ritte auf und davon. — Der Landmann schätzte nun sein Pferd für verlohren, als auf einmahl sein Pferd in der zweyten Nacht, vor seiner Thür mit einem Sattel und Mantelsack, aber ohne Zaum ankam. Er führte es zu dem Fohlen, sattelte es ab, öfnete den Mantelsack, und fand zu seinem größten Erstaun es in demselben 600 Gulden; die der Reuter nie wieder abgeholt hat.

Der bestrafte Geizhals.



Daß der übertriebene Geiz oftmahl zum Schaden gereichen kann, beweist auch folgende zum Theil lächerliche Begebenheit. — In Amsterdam lebte in den vorigen Jahren, ein geiziger reicher Mann, mit Namen Blank, der weiter sich mit nichts beschäftigte, als sein Vermögen zu bewachen; — Aus Geiz hatte er nicht geheyrathet, um keine Familie ernähren zu dürfen, und aus Geiz hielt er auch weder Magd noch Bedienten, sondern machte sich alles selbst. — Eben so wenig gieng er in Gesellschaft, oder zu bekannten Freunden, um nicht in Fall

zu kommen, von selbstigen wieder besucht zu werden. — Er blieb also meist zu Hause, wenn er nicht in Geschäften, oder etwas zu holen ausgehen mußte. — Inzwischen wurde ihm doch zuweilen die Zeit zu lange; da traf gerade die Gelegenheit ein, daß ein Kaufmann aus Indien zurück kam, und Blank eine ziemliche Summe Geldes zu überbringen hatte, und zugleich ihm auch ein Geschenk mit einem Affen machte. Blank hatte nun eine herzliche Freude mit diesem postlichen Affen, und es war ihm eine herrliche Sache, ja der Geizhals lachte sich oft halb tod über die künstlichen Sprünge und närrischen Possen, welche ihm der muntere Affe täglich vormachte, zumahl da dieser im Fall der Noth mit sehr geringer Kost vorlieb nahm.

In einiger Zeit hernach hatte Hr. Blank des Vormittags große Geldgeschäfte, und die Stunde wo er deshalb ausgehen mußte, überraschte ihn, er lief fort, und vergaß in der Eile sein Schreibpult zuzuschließen. — Der Affe, der es zu seinem Vergnügen bemerkte, wie sein Herr aus verschiedenen Schubfächern, Goldstück heraus nahm, und dasselbe oft zählte; bediente sich dessen da er allein war, zog der Affe die Kästgen und Schubfächer heraus, und legte den Tisch voll über mit Goldstück; da inzwischen diese Beschäftigung dem Affe zu langweilig ward, und von ohngefahr aus dem Fenster sahe, das offen stand, und unten auf der Gasse ein paar Jungen wahrnahm, warf er etnen Dukaten herunter. — Natürlich fielen die Jungen begierig darüber her, schlugen und balgten sich darum, das gefiel dem Affen; und nun flog ein Carolin, ein Dublone, und ein Dukaten nach der andern

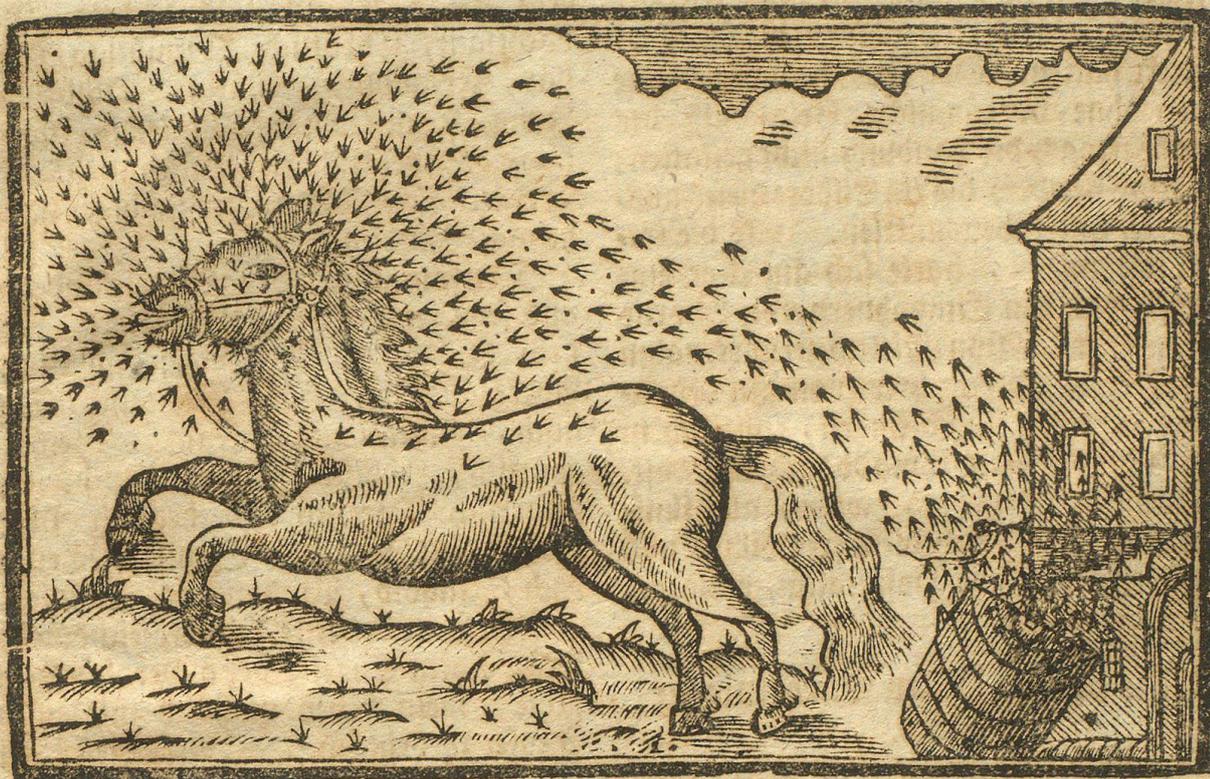
zum Fenster hinaus. Was gab das für ein lächerliches Ansehen: in kurzem war die ganze Gasse voll Menschen, jung und alt, (wie aus der Vorstellung im vorigem Blat zu sehen,) und alles schrie dem Affe zu: Mir auch was! Mir auch was! Der Affe nun hatte seine herzliche Freude über das Gewühl von Menschen, die übereinander herpurzelten, um ein Goldstück zu erhaschen. Da kam nun Herr Blank die Straße herauf; Himmel wie erschraut der Mann, als er die Menge Leute vor seinem Hause sahe! und den Affen in seiner spaßhaften Beschäftigung erblickte. Wütend und Zornvoll fuhr er unter das Volk hinein, das sich aber sehr bald verlor; und nun drohete er dem Affen den gewissen Tod. „Zerrmäßigen Sie sich“ redete ihn ein Vornehmer an, der ihn kannte, und die ganze Sache mit angesehen hatte. — Die Schuld ligt auf Ihnen, instinktig sind Sie vorsichtiger, die größte Ungerechtigkeit würden sie hierdurch begehen; er ließ sich also bereden dem unschuldigen Affen am Leben zu behalten.

Da trifft das Sprichwort ein,
Wie es oft geht in manchem Haus;
Was der eine bringt hinein,
Thut der andere wieder hinaus.

Patriotische Kriegsteuer.

Ein Kaiserlicher Invalide, dem ein Bein abgeschossen worden, erschten vor seiner Gerichts-Obrikeit, und brachte zur Kriegsteuer in einem Beutel einige Gulden, die er von seinem Invalidengehalt abgepart hatte. O gewiß! diese wenigen Gulden sind in ihrer Art eben so viel werth, als die Summen, wodurch so viele Patrioten aus allen Ständen der östreichischen Monarchie, sich bestreben die Kosten dieses Krieges tragen zu helfen.

Vorstellung eines unglücklichen Pferds.



Zu Birkenfeld in Preussen, band ein Reisender, während daß er sich in der Wirthsstube tractierte sein Pferd draussen an einen Haken, der einen Bienenstock befestigte; einige Bienen kamen heraus, besuchten dieses Pferd und stachen es, es wurde wild und schmiess den Bienenstock um; nun kam der ganze Bienen schwarm heraus, setzte sich auf das unglückliche Pferd, ohne daß man sie herunter bringen konnte, und stachen es so grimmig, daß es im heftigen Wüthen herum, und in einen andern Hof sprang, wo es auf der Stelle tod blieb; noch auf demselben bleibt der rachsüchtige Bienen schwarm sitzen, der dadurch so verwildert geworden ist daß der Eigenthümer ihn nicht brauchen konnte.

Zimmerkung.

Die vielfaltigen Unglücksfälle, welche aus Unvorsichtigkeit der Leute von den Bienen entstanden, hätten auch in diesem Fall Warnung genug seyn sollen, keine Pferde an solche Orte anzubinden.

Edles Betragen der Einwohner von Livorno.

Nach der unglücklichen Räumung von Toulon erschienen vor dem Livorner Hafen, fünf Schiffe mit Touloner Flüchtlingen; diese Schiffe waren mit 1500 Menschen angefüllt, und es befanden sich unter dem Gedränge, von aller Gattungen und

und Beschaffenheit, alle diese Unglücklichen hatten weiter nichts gerettet, als die Kleider, welche sie auf dem Leibe trugen, und was sie in der Eile zu sich in die Taschen gesteckt hatten. Der Commendant durfte ihnen ohne vorgängliche Erlaubniß des Großherzogs, die Landung nicht gestatten; er versah sie aber, bis ein Eilbote dieses ausgewirkt, mit Lebensmitteln. Als die Erlaubniß ankam, hatte sich am Ufer eine Menge von den Einwohnern von Livorno versammelt. — Von Mitleid gerührt, nahm jeder, einen oder mehrere von den bedauernswürdigen Flüchtlingen, mit sich in sein Haus, und gab ihm Obdach und Kost. In wenigen Minuten, waren alle fünfzehnhundert, durch diese freywillige und menschenfreundliche Hospitalität, versorgt, und beherbergt.

Eine blinde Frau ward wieder sehend.

Der berühmte Augen Arzt Herr Zette in Augspurg; welcher mit täglich praktischer Erfahrung fortfährt in Blindheiten und Augenfehlern den Nothleidenden beyzustehen; hat eine des Tageslichts beraubte Frau im Alter von 71 Jahren wieder sehend gemacht. Namens Margaretha Schwertbergerin, in der Jacobbeer Vorstadt N. 252. Diese vorhin Blind geleitet, siehet nun die Welt wieder, in welcher sie zwey Jahre in Finsternus lebte.

Weiber Gespräch.

Unter den vielen Gesprächen, so oft in den Abend Gesellschaften vorkommen, ereignete sich im vergangenen Winter in einer Schwäbischen Reichsstadt noch folgendes:

Da erklärte einer eines Abends der Gesellschaft, seiner Frauen Tugenden nach dem A. B. C. also: Andächtig, Bedachtam, Christlich, Demüthig, Ehrbar, Freundlich, Gütig, Holdselig, Jung, Keusch, Lustig, Mitleidig, Nachgibtig, Ohnepsalchheit, Prächtigt, Reich, Schön, Tugendfam, Verständig, Wahrhaftig, Züchtigt.

Den folgenden Abend kam ein anderer, und setzte seines Weibs Untugenden, nach dem A. B. C. folgenden Inhalts: Abergläubisch, Böds, Cholerisch, Dieblich, Eigensinnig, Faul, Geizigt, Hurlisch, Jüdisch, Keibigt, Leichtfertigt, Murrisch, Narrisch, Oberherrisch, Plappernd, Ruhmrätigt, Schuisch, Trügerisch, Unhold, Wahnsinnig, Zornigt.

Also sagte der erste, ich vergleiche meine Frau einem Engel; der andere hingegen sagte, mein Leben muß ich mit einem Teufel zu bringen. — Also dieser Zeit Leben wohl dir: weh mir!

Feyrtäge.

welche in R. R. Oest. Landen abgethan sind

St. Sebastion, Mathias, Osterdienst, Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienst, Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob, Laurentz, Bartholome, Constanz Kirchw. Pel. August, Mathäus, Michael, Simon Judas, Martinus, Catharina, Conrad, Andreas, Nicolaus, Thomas Joh. Evang. Unsich Kindlein tag.

Die Fasttäge derselben sind auf die Mittwoch und Feyrtäge des Advents übersezt.